

■ Martin Niemöller ist bekannt als ein Anführer der Bekennenden Kirche, der für seine Haltung mit jahrelanger KZ-Haft belegt wurde, und als Nachkriegsmahner für ein kirchliches Bekenntnis zur Mitschuld am Nationalsozialismus. Auch eigenes Schweigen angesichts politisch-moralischer Herausforderungen hat er selbstkritisch thematisiert. Benjamin Ziemann indes zeigt im vorliegenden Beitrag auf, dass sich die Problematik von Niemöllers Verhalten vor seiner Konfrontation mit dem NS-Staat nicht in Passivität erschöpft. Während seiner Studienzeit in Münster leistete er vielmehr als völkisch-deutschnationaler Studentenfunktionär Demokratiefreundschaft und Antisemitismus aktiv Vorschub. ■

Benjamin Ziemann

## Martin Niemöller als völkisch-nationaler Studentenpolitiker in Münster 1919 bis 1923

### I. Niemöller als Student der evangelischen Theologie

Martin Niemöller (1892–1984), seit 1933 als Vorsitzender des Pfarrernotbunds und in vielen anderen Funktionen eine treibende Kraft der Bekennenden Kirche, hatte im Herbst 1919 an der Universität Münster das Studium der evangelischen Theologie begonnen.<sup>1</sup> Wie damals weithin üblich, tat Niemöller dies mit dem Ziel, als Pfarrer in den kirchlichen Dienst einzutreten. Er legte deshalb auch keine universitäre Abschlussprüfung ab, sondern absolvierte im April 1923 das erste kirchliche Examen, um direkt danach, am 1. Mai 1923, das Lehrvikariat anzutreten. Auch wenn sein Vater Heinrich Niemöller (1859–1941) selbst Pfarrer war, war dem ältesten Sohn diese Berufswahl nicht in die Wiege gelegt. Martin Niemöller war nach dem Abitur im April 1910 als Seekadett in die kaiserliche Marine eingetreten, um sich für den Beruf des Marineoffiziers zu qualifizieren. Im September 1913 zum Leutnant zur See befördert, diente Niemöller ab Dezember 1915 bei der U-Bootflotte. Im Mai 1918 bekam er das Kommando über ein eigenes Boot übertragen, das UC 67. Nach der deutschen Niederlage und der Revolution 1918/19 schied er auf eigenen Wunsch aus der Marine aus. Niemöller interpretierte die Revolution nicht nur als Ende der deutschen Großmachtstellung, sondern als Auflösung jeder Ordnung schlechthin. Also machte er sich auf

<sup>1</sup> Niemöller zog erst kurz vor Weihnachten 1919 nach Münster und begann das eigentliche Studium so erst im Januar 1920. Er hatte sich aber bereits am 3.10.1919 für das eigens für Kriegsheimkehrer eingerichtete Herbstzwischensemester eingeschrieben; Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt (künftig: ZEKHN), 62/6096, Amtskalender Martin Niemöller (künftig: AK), 3.10.1919. – Die Gerda Henkel Stiftung hat meine Forschungen zu Martin Niemöller im Rahmen ihres MAN4HUMAN-Programms großzügig gefördert. Dafür gilt ihr mein herzlicher Dank. Moritz Föllmer danke ich für seine anhaltende Unterstützung und Hinweise zu einem Entwurf dieses Aufsatzes.

die Suche nach Sündenböcken, denen er die Schuld an dieser Entwicklung zuschreiben konnte. Voll Wut und Verzweiflung kommentierte er kurz vor dem Weihnachtsfest 1918 die politische Lage:

„Eine Großmacht werden wir nie wieder, und ein Volk, das auf den Trümmern seiner nationalen Ehre und Größe einen solchen Hexensabbath feiert, verdient auch nicht, noch einmal in die Höhe zu kommen. Deutsche Treue! Und unser Kaiser muß außer Landes gehen, weil sonst totensicher sein Volk an ihm zum Verräter geworden wäre. Deutsche Frauen! Und in ihrem Namen zeichnet Alice Salomon. Diese gottverfluchten Juden! – Ich finde mich durch den Wust nicht mehr durch. Lassen wir's. In Berlin wird's von Tag zu Tag toller, das ganze Reich ist ein Tollhaus.“<sup>2</sup>

Die bekannte Sozialreformerin und Pionierin der sozialen Arbeit Alice Salomon (1872–1948) hatte sich bereits 1914 evangelisch taufen lassen. Anfang Dezember 1918 hatte sie im liberalen *Berliner Tageblatt* die Folgen der Einführung des Frauenstimmrechts für die Wahl zur Nationalversammlung im Januar 1919 diskutiert. Selbstbewusst wies sie darauf hin, dass nur eine weitere „Politisierung der Frauen“ ihnen den umfassenden, verantwortungsvollen Gebrauch dieses Rechts ermöglichen werde.<sup>3</sup> Indem Niemöller Salomon mit den „gottverfluchten Juden“ assoziierte, zeigte er, dass er das Judentum nicht als eine Religionsgemeinschaft interpretierte, sondern im Sinne des völkischen Nationalismus als ein biologisch bestimmtes Kollektiv.

Niemöllers Entscheidung zum Studium der evangelischen Theologie gingen im Frühjahr und Sommer 1919 langwierige Überlegungen voraus, die er 1934 – in deutlicher Stilisierung und unter Auslassung wichtiger Umstände – in seinem Erinnerungsbuch „Vom U-Boot zur Kanzel“ darlegte.<sup>4</sup> Die bislang vorliegenden Darstellungen haben seine Studienjahre nur ganz am Rande gestreift. Die neuere Biografie von Michael Heymel widmet dem gesamten Lebensabschnitt von vier Jahren gerade einmal zweieinhalb Seiten.<sup>5</sup> Die Darstellung von James Bentley räumt dem Thema etwas mehr Platz ein, beruht aber, wie das gesamte Buch, beinahe ausschließlich auf Interviews, die der Verfasser kurz vor dessen Tod mit Niemöller geführt hat. Eher nebenbei erwähnt Bentley, Niemöller habe während seines Studiums „jede freie Minute“ einer als „Deutschnationale Studentenbewegung“ bezeichneten Vereinigung gewidmet. Das ist nicht ganz korrekt, denn dabei handelte es sich nicht um eine Bewegung, sondern um die lokale Studieren-

<sup>2</sup> ZEKHN, 62/6067, Brief von Niemöller an seine Eltern, 19.12.1918.

<sup>3</sup> *Berliner Tageblatt* vom 5.12.1918: „Die Frauen vor der Nationalversammlung“ (Alice Salomon).

<sup>4</sup> Vgl. Martin Niemöller, *Vom U-Boot zur Kanzel*, Berlin 1934, S. 161–164. Dazu vgl. Benjamin Ziemann, *Schiffe versenken*. Martin Niemöllers Bericht über die deutsche U-Bootflotte im Ersten Weltkrieg, in: Claudia Junk/Thomas F. Schneider (Hrsg.), *Die Revolte der heiligen Verdammten*. Literarische Kriegsverarbeitung vom 19. bis zum 21. Jahrhundert, Göttingen 2017, S. 21–46.

<sup>5</sup> Vgl. Michael Heymel, *Martin Niemöller. Vom Marineoffizier zum Friedenskämpfer*, Darmstadt 2017, S. 32–34.

dengruppe der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP).<sup>6</sup> Zutreffend ist, dass Niemöller den Großteil seiner Studienzeit mit der Tätigkeit in dieser Gruppe und anderen radikalnationalistischen Parteien und Verbänden verbrachte. Niemöller selbst hat Art und Umfang seines Engagements im rechtsradikalen Milieu in seinem Erinnerungsbuch mit wenigen Sätzen mehr verschleiert als dargelegt.<sup>7</sup>

Ziel dieses Beitrags ist es deshalb, das Ausmaß und die inhaltliche Stoßrichtung der vielfältigen Aktivitäten Niemöllers im radikalnationalistischen Milieu Münsters in den frühen 1920er Jahren zu analysieren. Diese Analyse beginnt zunächst mit der biografischen Rekonstruktion der rechtsradikalen Politik eines Studenten, der im weiteren Verlauf seines Lebens ein namhafter Vertreter des deutschen Protestantismus wurde. Gerade daraus ergeben sich aber auch weitere Implikationen, da Niemöller selbst nach 1945 zu einem Protagonisten und zum Symbol der Diskussion über die Schuld der Deutschen am und im Nationalsozialismus wurde. Als wichtige Vorarbeit lässt sich dabei auf die Studie von Rainer Pöppinghege zurückgreifen, der die politische Orientierung der Studentenschaft in Münster während der Weimarer Republik dargestellt hat.<sup>8</sup> An Quellen wird neben den Beständen des Universitätsarchivs Münster vor allem auf den Nachlass von Martin Niemöller zurückgegriffen. Als besondere Quellengattung seien dabei die Amtskalender hervorgehoben. Von 1919 bis kurz vor seinem Lebensende trug Niemöller – unterbrochen nur in den Jahren der KZ-Haft 1938 bis 1944 – täglich kurze Notizen über seine Aktivitäten und Treffen in einen Kalender ein. Gerade für die Studienjahre in Münster erlauben es diese Kalender, das dichte Netzwerk von sozialen Kontakten und Aktivitäten zu rekonstruieren, mit dem Niemöller in das radikalnationalistische Milieu der Universitätsstadt eingebettet war.

<sup>6</sup> James Bentley, Martin Niemöller. Eine Biographie, München 1985, S. 35–41, hier S. 39. Die englische Ausgabe spricht von einem „German National Student Movement“ (James Bentley, Martin Niemöller. 1892–1984, Oxford 1984, S. 25). Es handelt sich also nicht um einen Übersetzungsfehler. Jürgen Schmidt spart diesen Aspekt von Niemöllers Studienjahren komplett aus (Martin Niemöller im Kirchenkampf, Hamburg 1971, S. 16–18). Ernst Brinkmann geht darauf nur kurz ein: Martin Niemöllers Lebensjahre in Westfalen, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 77 (1984), S. 13–24. Ebenso Martin Greschat, Martin Niemöller. Die frühen Jahre in Münster, in: Jürgen Kampmann/Christian Peters (Hrsg.), 200 Jahre evangelisch in Münster. Beiträge aus dem Jubiläumsjahr, Bielefeld 2006, S. 117–130, hier S. 119 f. Auch Matthew D. Hockenos verlässt sich gänzlich auf die stilisierte Darstellung in „Vom U-Boot zur Kanzel“ und geht auf die politischen Aktivitäten Niemöllers nicht ein: *Then they came for me. Martin Niemöller, the pastor who defied the Nazis*, New York 2018, S. 56–64.

<sup>7</sup> Vgl. Niemöller, U-Boot, S. 170, S. 181, S. 183 und S. 187.

<sup>8</sup> Vgl. Rainer Pöppinghege, Absage an die Republik. Das politische Verhalten der Studentenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 1918–1935, Münster 1994, und Hugo Elkemann/Wolfram Götz/Brigitte Kranz, Die Universität in der Weimarer Republik (1918–1920), in: Lothar Kurz (Hrsg.), 200 Jahre zwischen Dom und Schloß. Ein Lesebuch zur Vergangenheit und Gegenwart der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Münster 1980, S. 47–63. Für das militärische Umfeld aufschlussreich ist Timm C. Richter, „In jeder Weise volles Verständnis für die Belange der Wehrmacht“. Das Verhältnis der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zum Militär, in: Hans-Ulrich Thamer/Daniel Droste/Sabine Happ (Hrsg.), Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960, Bd. 1, Münster 2012, S. 61–81.

## II. Niemöllers Arbeit in der Studierendengruppe der DNVP

Bei der Wahl des Studienorts Münster war für Niemöller das Vorbild seines Bruders Wilhelm ausschlaggebend. Dieser hatte sich direkt nach seiner Entlassung aus dem Wehrdienst – er war kurz vor Kriegsende noch zum Leutnant befördert worden – im Wintersemester 1918/19 in Münster für evangelische Theologie eingeschrieben. Zumindest im ersten Semester standen akademische Dinge für Wilhelm Niemöller jedoch im Hintergrund. Nach dem Kriegsdienst fehlten ihm Motivation und Konzentration für den Besuch von Vorlesungen. Stattdessen tanzte und diskutierte er und schloss sich der Akademischen Turnverbindung Westmark an, einer nicht-schlagenden Studentenverbindung. Seit dem Herbst 1919 war Wilhelm Niemöller zudem in der Studierendengruppe der DNVP aktiv.<sup>9</sup> Auch darin folgte ihm sein älterer Bruder, der sich unmittelbar nach der Ankunft in Münster der Studierendengruppe der DNVP anschloss, der er bis zum Sommersemester 1922 angehörte. Die Gruppe hatte im Februar 1920 bereits 61 Mitglieder und wuchs im Sommer 1920 auf 84 Studierende an. Damit war sie eine der drei größten parteipolitisch gebundenen Gruppen in der verfassten Studentenschaft der Universität Münster, etwa gleichauf mit der Zentrumsgruppe und nur knapp hinter jener der rechtsliberal-nationalen Deutschen Volkspartei (DVP), die im Winter 1920/21 ihren kurzlebigen Zenit erreichte. Vom Dezember 1918 bis zum Sommer 1920 war die Gruppe der DNVP sogar „die stärkste politische Kraft des rechten Spektrums“ an der Uni Münster.<sup>10</sup>

Mit dem Eintritt in die DNVP-Studierendengruppe begab sich Martin Niemöller in das Milieu der radikalnationalistischen Rechten, das seit 1920 in Münster florierte. Dies war ein äußerst vielgestaltiges, ja verwirrendes Netzwerk miteinander konkurrierender, zugleich aber durch Mehrfachmitgliedschaften vielfach miteinander verbundener Parteien, Gruppen und Verbände. Das rechtsradikale Milieu war eine fluide Form der Vergemeinschaftung, in der einzelne Gruppen entstanden und rasch wieder verschwanden, nicht zuletzt auf Grund des Drucks staatlicher Verbotsmaßnahmen. Neben trennenden Faktoren wie persönlichen Rivalitäten und Streitigkeiten über die einzuschlagende Taktik verband diese Gruppen vieles. Alle in diesem Milieu Aktiven teilten ein unbedingtes Nein zur Republik von Weimar, ein Misstrauen gegenüber der demokratischen Regierungsform, tiefe Erbitterung über die Folgen des verlorenen Kriegs für Deutschland und antisemitische Ressentiments gegen die als Rasse verstandenen Juden. Aus

<sup>9</sup> Vgl. Jürgen Kampmann, Bekenntnispfarrer, Archivar und Geschichtsschreiber. Wilhelm Niemöller zwischen Weltwirtschaftskrise und Wirtschaftswunder, in: Reimund Haas (Hrsg.), *Fiat voluntas tua. Theologe und Historiker, Priester und Professor. Festschrift zum 65. Geburtstag von Harm Klueping*, Münster 2014, S. 467–485, hier S. 470. Auch: ZEKHN, 35/578, Wilhelm Niemöller, *Stürmische See – leuchtende Sonne. Ein Lebensbericht* (Ms., 1982), S. 44 f., und Universitätsarchiv Münster (UAMs), Bestand 4, Nr. 684, Bl. 5-7 und Bl. 19-21, Mitgliederliste der DNVP-Studierendengruppe für das Sommer-Halbjahr 1919, 22.5.1919, sowie Herbstzwischenhalbjahr 1919, 28.10.1919.

<sup>10</sup> Vgl. Pöppinghege, *Absage*, S. 42–53, Zitat S. 47. Auch: UAMs, Bestand 4, Nr. 684, Bl. 22-25, Mitgliederlisten der DNVP vom 3.2.1920 und 10.6.1920.

dieser „Gemeinsamkeit des Nein“ – wie es der DNVP-Politiker Hans-Erdmann von Lindeiner-Wildau 1929 prägnant formulierte – speiste sich der Zusammenhalt und die kollektive Handlungsfähigkeit der radikalen Rechten.<sup>11</sup>

Vor allem 1920, aber auch in den beiden folgenden Jahren, nahmen die Sitzungen, Vorträge und geselligen Ausflüge mit rechtsradikalen Gruppen einen wesentlichen Teil von Niemöllers freier Zeit ein. Schließlich überlappten und ergänzten sich Politisches und Privates. Vor allem mit einigen Mitgliedern der DNVP-Studierendengruppe waren Niemöller und seine Frau Else – das Paar hatte im April 1919 geheiratet – auch privat befreundet. Zu ihnen zählte etwa das Ehepaar Christian und Maly Brückner, die sich für Staatswissenschaften beziehungsweise Geschichte eingeschrieben hatten. Christian Brückner war 1920 auch im Vorstand der DNVP-Gruppe aktiv. Im Januar 1921 etwa trafen sich Else Niemöller und Maly Brückner abends in der Wohnung der Brückners. Martin Niemöller ging derweil zur DNVP-Studierendengruppe, wo ein „literarischer Abend“ stattfand. Kurz vor Mitternacht ging er dann mit Christian Brückner zu dessen Wohnung und holte Else dort ab. Zum Freundeskreis der beiden zählte auch Elfriede Wixforth, Studentin der Mathematik und ebenfalls Mitglied der DNVP-Gruppe. Einige Tage nach dem Treffen mit Brückners, am 27. Januar, nahmen Elfriede Wixforth, Else und Martin Niemöller gemeinsam an einer geselligen Kaisergeburtstagsfeier zu Ehren von Wilhelm II. teil.<sup>12</sup>

Das Milieu der radikalnationalistischen Rechten in Münster bestand im Kern aus drei Personengruppen. Die erste Gruppe waren Angehörige der protestantischen Mittelschichten, von denen viele zugleich als Soldaten oder Reserveoffiziere im Krieg gedient hatten. Zu dieser Gruppe zählten auch einige Universitätsprofessoren, die damit zugleich als Scharnierstellen zwischen dem universitären und dem weiteren rechtsradikalen Milieu fungierten. Einer von ihnen war Hubert Naendrup, seit 1919 Ordinarius für Rechtsgeschichte. Naendrup hatte im Krieg als Reserveoffizier gedient. Im Herbst 1919 war er die treibende Kraft hinter der Aufstellung der Akademischen Wehr, einer Formation studentischer Zeitfreiwilliger, in der dann auch Niemöller nach dem Kapp-Putsch die Rote Ruhrarmee bekämpfen sollte. Ende 1921 gründete Naendrup nach persönlichen Intrigen zudem in Konkurrenz zum Westfalenbund den Westfalen-Treibund. Beide Grup-

<sup>11</sup> Hans-Erdmann von Lindeiner-Wildau, *Konservatismus*, in: Bernhard Harms (Hrsg.), *Volk und Reich der Deutschen. Vorlesungen gehalten in der Deutschen Vereinigung für Staatswissenschaftliche Fortbildung*, Bd. 2: Politik und Partei/Staatsverfassung und Staatsverwaltung, Berlin 1929, S. 35–62, hier S. 59. Im Aufsatz von Larry Eugene Jones, *Introduction. The German Right in the Weimar Republic – New Directions, New Insights, New Challenges*, in: Ders. (Hrsg.), *The German Right in the Weimar Republic. Studies in the History of German Conservatism, Nationalism, and Antisemitism*, New York 2014, S. 1–24, hier S. 1, ist das Zitat ebenfalls, in englischer Sprache, zu finden. Grundlegend zur radikalen Rechten in Münster vgl. Gerd Krüger, *„Treudeutsch allewege!“ Gruppen, Vereine und Verbände der Rechten in Münster (1887–1929/30)*, Münster 1992, und Ludger Grevelhörster, *Münster zu Anfang der Weimarer Republik. Gesellschaft, Wirtschaft und kommunalpolitisches Handeln in der westfälischen Provinzialhauptstadt 1918 bis 1924*, Schernfeld 1993, S. 80–88.

<sup>12</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 13.1., 27.1.1921, und UAMs, Bestand 4, Nr. 684, Bl. 24–30, Mitgliederlisten der DNVP vom 10.6. und 25.11.1920, 10.6.1921.

pen verstanden sich als Nachfolger der Organisation Escherich (Orgesch), einer paramilitärischen Selbstschutzorganisation bürgerlich-radikalnationalistischer Kreise. In Preußen wurde die Orgesch als Auffangorganisation für die in der Revolution von bürgerlichen Kreisen zum Besitzschutz geschaffenen, bewaffneten Einwohnerwehren im November 1920 endgültig verboten, da sie systematisch gegen die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrags verstieß.<sup>13</sup>

Im rechtsnationalistischen Milieu aktiv war auch der Mathematikprofessor Reinhold von Lilienthal (1857–1935). Trotz seines vorgerückten Alters hatte er im Weltkrieg als Infanterieoffizier der Reserve an der Front gedient, und wie andere Radikalnationalisten „litt“ er „schwer“ am „Zusammenbruch“ des deutschen Heeres im Herbst 1918.<sup>14</sup> Martin und Else Niemöller waren dem „Geheimrat“ von Lilienthal, wie ihn beide respektvoll nannten, wohl erstmals zufällig im Osnabrücker Land während ihrer kurzen Flitterwochen im April 1919 begegnet.<sup>15</sup> Im Frühjahr 1919 trafen sich Niemöller und von Lilienthal dann im Kontext der deutschnationalen Studierendengruppe wieder, wo sie über mögliche Vortragsthemen sprachen.<sup>16</sup> In der DNVP-Gruppe trug schließlich auch Felix Hase vor, Studiendirektor am Paulinischen Gymnasium und zugleich Sprachlektor am Englischen Seminar der Universität.<sup>17</sup>

Die zweite Gruppe im rechtsradikalen Milieu Münsters waren protestantische Studierende. Von den im Winter 1919/20 knapp 4.400 Studierenden der Universität Münster war immerhin knapp ein Drittel evangelisch. Diese Evangelischen stellten den aktiven Kern der politisch auf dem rechten, antirepublikanischen Rand angesiedelten Hochschulgruppen. Dazu zählten auch Studentinnen. Im Wintersemester 1920/21 waren von den 80 Mitgliedern der DNVP-Studierendengruppe immerhin 18 Frauen, darunter auch Else Niemöller, die als Mitglied eingetragen war, obwohl die Satzung der Gruppe formal nur Immatrikulierten den Beitritt einräumte.<sup>18</sup> Zur dritten Gruppe zählten aktive Soldaten und Offiziere des Reichswehrstandorts Münster sowie außer Dienst stehende Berufsoffiziere des alten kaiserlichen Heeres. In der Person Martin Niemöllers überschritten sich die drei Kreise, aus denen sich das rechtsradikale Milieu Münsters in den frühen 1920er Jahren rekrutierte. Auch das erklärt die Leichtigkeit, mit der er sich zwischen den verschiedenen Parteien und Verbänden bewegen, Kontakte knüpfen und Mehrfachmitgliedschaften eingehen konnte.

<sup>13</sup> Vgl. Krüger, *Treudeutsch*, S. 115–119; Pöppinghege, *Absage*, S. 80. Auch: UAMs, Bestand 31, Nr. 42, Personalakte Hubert Naendrup.

<sup>14</sup> Zit. nach Heinrich Keisker, *Gedächtnisrede auf Geheimrat von Lilienthal*, in: *Semesterberichte zur Pflege des Zusammenhangs von Universität und Schule 8 (1935/36)*, S. 77–86, hier S. 83. Keisker geht nicht auf diese Aktivitäten Reinhold von Lilienthals ein.

<sup>15</sup> ZEKHN, 62/6078, *Tagebuch Else Niemöller o. D. (April/Mai 1919)*.

<sup>16</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 11.3. und 14.5.1919.

<sup>17</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 7.7.1922. Vgl. auch *Personal-Verzeichnis der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster für das Winterhalbjahr 1920/21*, Münster 1920, S. 14.

<sup>18</sup> UAMs, Bestand 4, Nr. 684, Bl. 26–28, *Mitgliederliste vom 25.11.1920*. Vgl. auch Klaus Gimpel, *Martin Niemöllers Wirken in Münster*, in: *Auf Roter Erde 44/289 (1988)*, S. 3, und Pöppinghege, *Absage*, S. 22–118.



Im Zentrum von Niemöllers politischer Aktivität stand zunächst die DNVP. Gerade in den Jahren 1919/20, bevor andere völkische Gruppierungen sich besser als radikale Alternative zur verhassten Republik präsentieren konnten, bündelte die DNVP als nationalistische Sammelpartei die Wut über die Kriegsniederlage, die Verweigerung des von den Alliierten diktierten Friedens und das Ressentiment gegen Juden und Linke. Dabei war die DNVP eine evangelische Volkspartei, für die sich auch die Mehrheit der evangelischen Pfarrer einsetzte.<sup>19</sup> In der Studierendengruppe der DNVP, in der Niemöller zunächst aktiv war, herrschte ein reges Treiben. Einmal wöchentlich – in der Regel am Donnerstag – traf man sich im Mathäserbräu am Münsteraner Roggenmarkt. Diese Treffen hatten eine gesellige Funktion. Darüber hinaus standen aber auch Vorträge auf der Tagesordnung, die entweder von den studentischen Mitgliedern selbst oder von DNVP-Funktionären aus der Stadt und deren Umland gehalten wurden.<sup>20</sup> Die Themen der Vorträge erhellen die politischen Themen und ideologischen Obsessionen, welche Niemöller und seine Freunde zu dieser Zeit umtrieben. Im Februar 1920 referierte Eberhard Kayser, ein bei der Bezirksregierung angestellter Landvermesser und Mitglied des Landesvorstands der DNVP, den Niemöller jedoch, militärischer Gewohnheit folgend, mit seinem Reserveoffizierstitel als „Major Kayser“ titulierte. Kayser sprach über die frühere Kolonie Deutsch-Ostafrika, ein Thema, bei dem Stolz auf die imperiale Größe des Reichs und Trauer über deren Verlust im Weltkrieg zusammenkamen. „Sehr schön“, so lautete Niemöllers Urteil.<sup>21</sup> In der stichwortartig verdichteten Diktion, in der er seinen Amtskalender führte, war dies das höchste Lob.

Ein anderes Lieblingsthema der völkischen Rechten, mit dem sich antibolschewistische Ressentiments aktualisieren ließen, war das Schicksal deutscher Kriegsgefangener in Russland. Darüber sprach etwa Niemöllers Freund Christian Brückner.<sup>22</sup> Auch die aus nationaler Sicht heroische Seite des Weltkriegs kam zur Sprache, nicht zuletzt als Niemöller selbst im Februar 1921 erstmals über die „letzte Kriegsfahrt mit UC 67“ berichtete, die er 1918 als Kommandant des U-Boots UC 67 unternommen hatte. In den folgenden Jahren sollte dies sein Standardvortrag in nationalen Zirkeln werden. Dass er bereits beim ersten Mal Resonanz in der Lokalpresse fand, freute ihn besonders.<sup>23</sup> Schließlich war es in der DNVP un-

<sup>19</sup> Vgl. Werner Liebe, *Die Deutschnationale Volkspartei 1918–1924*, Düsseldorf 1956, S. 7–39, und Maik Ohnezeit, *Zwischen „schärfster Opposition“ und dem „Willen zur Macht“*. Die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) in der Weimarer Republik 1918–1928, Düsseldorf 2011, hier S. 159–198. Zu Pfarrern in der DNVP vgl. Kurt Nowak, *Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932*, Göttingen 21988, S. 101–103, und Karl-Wilhelm Dahm, *Pfarrer und Politik. Soziale Position und politische Mentalität des deutschen evangelischen Pfarrerstandes zwischen 1918 und 1933*, Köln 1965, S. 148–151.

<sup>20</sup> Vgl. *Hochschul-Stimmen. Zeitschrift für das akademische Leben der Westfälischen Wilhelms-Universität* (künftig: *Hochschul-Stimmen*) vom 15.12.1920: „Aus der Studentenschaft“.

<sup>21</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 12.2.1920. Vgl. auch *Blätter für das Münsterland* vom 1.4.1922 und vom 1.4.1924, sowie Gimpel, *Wirken in Münster*, S. 3.

<sup>22</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 13.1.1921. Vgl. auch Krüger, *Treudeutsch*, S. 93.

<sup>23</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 2.2. und 26.2.1921.

bestritten, dass auch nach den Gewaltexzessen des Kriegs Gewalt ein Mittel der internationalen Politik bleiben sollte.<sup>24</sup>

Es gab zwei Dinge, die als einigende Klammer zwischen diesen verschiedenen politischen Themen fungierten. Das erste war die tiefe Sehnsucht nach der Wiederherstellung der Hohenzollernmonarchie, die vor allem in der jährlichen Feier des Geburtstags von Wilhelm II. am 27. Januar zelebriert wurde.<sup>25</sup> Das zweite war die antisemitische Agitation. Im März 1920 gab Helene Bremer, die jüngere Schwester von Else Niemöller, einen Einblick, wie sehr dieses Thema in den studentischen Alltag des Ehepaars Niemöller verwoben war:

„Martin diktiert Else gerade einen Vortrag, den er am nächsten Donnerstag in der hiesigen deutsch-nationalen Studentengruppe halten wird. Das Thema lautet: 4 Monate U-Kreuzerfahrt im Atlantischen Ozean. Die erste Sekretärin Else ist also schon beschäftigt. Da habe ich es unternommen, euch von uns zu erzählen. [...] Donnerstag [4.3.1920] war ich mit Martin in der deutsch-nationalen Studentengruppe, wo ein Student eine Rede über ‚Das Ziel des Judentums‘ hielt. Überhaupt steht hier die Frage des Judentums sehr im Brennpunkt des Interesses. Mittwoch wird ein Rabbiner sprechen, in gewissem Sinne soll es eine Entgegnung werden auf die Rede eines Professor Werner aus Gießen, eines Führers im deutsch-völkischen Bund. Man ist allgemein auf den Abend recht gespannt. [...] Nachmittags, wenn Martin arbeitet, setzen wir uns zu ihm ins Wohnzimmer. Obwohl tiefstes Stillschweigen herrscht ist er höchst unzufrieden, wenn Else nicht bei ihm ist und er allein ist.“<sup>26</sup>

Bei dem Rabbiner handelte es sich um Dr. Bruno Lange, der als zweiter Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Essen amtierte und zugleich Mitglied des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens war.<sup>27</sup> Der besagte Professor war Ferdinand Werner, ein wegen seiner radikal judenfeindlichen Ansichten häufig versetzter Gymnasiallehrer. Bereits während des Kriegs hatte sich Werner dem Aufbau deutsch-völkischer Gruppierungen verschrieben. Zum Zeitpunkt des Vortrags in Münster war er ein führendes Mitglied des Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbunds (DVSTB), einer im Kern rassistischen und antisemitischen Vereinigung, und wurde kurz darauf zu deren stellvertretendem Bundesvorsitzenden gewählt.<sup>28</sup> Der Andrang zu seinem Vortrag im Münsteraner Auditorium Maximum war so groß, dass die Veranstaltung am folgenden Tag wiederholt werden musste.<sup>29</sup> Die Studierendengruppe der DNVP war bereits unmittelbar nach ihrer Gründung 1919 mit antisemitischer Hetzpropaganda beschäftigt und trug diese

<sup>24</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 3.12.1921. Vgl. auch Blätter für das Münsterland vom 1.1.1922.

<sup>25</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 27.1.1921 und 27.1.1922.

<sup>26</sup> ZEKHN, 62/6067, Helene Bremer an Heinrich und Paula Niemöller (Martin Niemöllers Eltern), 7.3.1920; auch: ZEKHN, 62/6096, AK, 4.3.1920.

<sup>27</sup> Vgl. Hochschul-Stimmen vom 4.3.1920: „Freie Politische Vereinigung“.

<sup>28</sup> Vgl. Uwe Lohalm, Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919–1923, Hamburg 1970, S. 68–71, S. 96 f. und S. 139–175.

<sup>29</sup> Vgl. Krüger, Treudeutsch, S. 138.



zu dieser Zeit als einzige politische Vereinigung in die Universität hinein.<sup>30</sup> Diese Agitation stand zugleich im weiteren Rahmen einer jüdenfeindlichen Gruppenskultur der radikalnationalen Studierendenschaft Münsters. Sie manifestierte sich unter anderem in öffentlichen Beschimpfungen von jüdischen Studierenden, im Beschmieren von Hörsaalbänken mit antisemitischen Parolen und 1921 auch in tätlichen Übergriffen korporierter Studenten gegen jüdische Verbindungsstudenten.<sup>31</sup> Ob sich Niemöller an solchen Schmierereien oder gar Übergriffen selbst beteiligt hat, lässt sich ebenso wenig belegen wie seine Teilnahme an der Störung von demokratischen Hochschulversammlungen.<sup>32</sup> Auszuschließen ist allerdings, dass er solch antisemitische Schmierereien nicht wahrnahm. Denn sie waren nicht nur in den Räumen diverser Fakultäten der Universität sichtbar, sondern wurden in der studentischen Presse mehrfach angesprochen.<sup>33</sup>

Das Interesse der DNVP-Studierendengruppe am Vortrag von Ferdinand Werner deutet darauf hin, wie fließend die Übergänge zwischen deutschnationalen und deutsch-völkischen Positionen unter der akademischen Jugend zu diesem Zeitpunkt waren. Zugleich wirft der Brief ein Schlaglicht auf die geschlechter-spezifische Arbeitsteilung in radikalnationalistischen Zirkeln. Wie andere Frauen in der DNVP-Gruppe war Else Niemöller in die deutschnationale Arbeit involviert. Aber ihre Rolle bestand vornehmlich darin, die nationalpolitischen Gedankengänge ihres Manns im Diktat entgegenzunehmen und ihm ansonsten schweigend bei der geistigen Arbeit Gesellschaft zu leisten. Für Martin Niemöller waren der Besuch von Versammlungen und das Verfassen von Vorträgen dagegen nur der Beginn einer intensiveren Tätigkeit im radikalnationalen Milieu. In einer kurzen Notiz an die Eltern, die er dem bereits zitierten Brief von Leni beifügte, gab er einen Ausblick auf weitere Arbeiten: „Für das nächste Semester werde ich wohl der 1. Vorsitzende der deutsch-ntl. Studentengruppe werden; alles Sträuben hilft nichts. Aber ich tue es im Grunde auch gerne; denn es ist eine dankbare Aufgabe und viel Arbeit, hoffe ich, wird es nicht machen.“<sup>34</sup>

Die Funktion des Vorsitzenden der DNVP-Gruppe hatte Niemöller vom Frühjahr 1920 bis zum Ende des Wintersemesters 1920/21 inne.<sup>35</sup> Doch sie war letztlich nur ein Sprungbrett für weitere Aufgaben, die er von 1920 bis 1922 in rastloser Tätigkeit für die DNVP erfüllte, und zwar über den Rahmen der Studierendengruppe hinaus in der Ortsgruppe der Partei. So fand er sich des Öfteren in der lokalen Geschäftsstelle der DNVP ein, um dort in einer „Geschäftsstunde“, die in der Regel am Freitagnachmittag stattfand, Bürodienst zu verrichten. Auch die Wahlhilfe durch die Verteilung von Zetteln oder die Tätigkeit als

<sup>30</sup> Dies betont Heinz Köster, *Die Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster während des Weltkrieges und der Novemberrevolution (1914–1919)*, Diss., Münster 1941, S. 167.

<sup>31</sup> Vgl. Pöppinghege, *Absage*, S. 47 f. und S. 88–92.

<sup>32</sup> Das letztere behauptet, ohne stichhaltigen Beleg, Matthias Schreiber, *Martin Niemöller, Reinbek bei Hamburg 1997*, S. 40.

<sup>33</sup> Vgl. Hochschul-Stimmen vom 1.7.1920: „Mehr Selbstzucht“ und vom 11.2.1920: „Niedriger hängen!!“

<sup>34</sup> ZEKHN, 62/6067, Helene Bremer an Heinrich und Paula Niemöller, 7.3.1920.

<sup>35</sup> Vgl. Pöppinghege, *Absage*, S. 48.

Ordner am Wahltag gehörten zu seinen Aufgaben, etwa bei der Reichstagswahl am 6. Juni 1920. Deren Ausgang bezeichnete er als „wenig ermutigend“, denn die DNVP hatte gegenüber der Wahl zur Nationalversammlung in Münster Stimmen verloren und kam nur auf magere 5,0 Prozent.<sup>36</sup> Schließlich war Niemöller auch auf der Ebene des westfälischen Landesverbands der DNVP tätig. Im Juni 1920 nahm er erstmals an einer Sitzung des Landesverbands teil, weitere Sitzungen folgten in unregelmäßiger Folge bis in den Sommer 1921 hinein. Niemöller war offenkundig ein Delegierter der Münsteraner Ortsgruppe, denn am 24. Juli 1921 nahm er an einer geschlossenen, nur von Vertretern der Ortsgruppen und Kreisvereine besuchten Sitzung des Landesparteitags für Westfalen teil, auf der unter anderem Alfred Hugenberg sprach.<sup>37</sup> In den politischen Kontroversen der Jahrzehnte nach 1945 sollte Niemöller stets betonen, dass er nie einer Partei angehört habe oder für eine solche tätig gewesen sei.<sup>38</sup> Das entsprach offenkundig nicht der Wahrheit.

### III. Der Kapp-Putsch und der Einsatz der Akademischen Wehr

Eine wichtige Zäsur im rechtsradikalen Milieu Münsters der frühen Weimarer Republik war der Kapp-Lüttwitz-Putsch. Militärs um den Chef des Reichswehrgruppenkommandos I in Berlin, General Walther Freiherr von Lüttwitz, und Wolfgang Kapp, 1917 einer der Mitbegründer der radikalnationalen Vaterlandspartei, taten sich zum Sturz der Republik zusammen. In der Nacht vom 12. auf den 13. März 1920 marschierte die Marinebrigade von Hermann Ehrhardt in Berlin ein und besetzte das Regierungsviertel. Die Reichsregierung unter Kanzler Gustav Bauer (SPD) zog sich erst nach Dresden und dann nach Stuttgart zurück, um handlungsfähig zu bleiben. Für die nationalistische Studentenschaft nicht nur in Münster war die Absetzung der legitimen Regierung ein Anlass zum Jubel. „Die alte Regierung ist gestürzt!“, notierte Martin Niemöller emphatisch in seinem Kalender. Sein Bruder Wilhelm drückte sich deutlicher aus: „Neuer Reichskanzler Kapp! Ebert-Bauer gestürzt! Große Begeisterung! Schwarz-weiß-rot!“ Auch am folgenden Tag gab es für Martin Niemöller Grund zur Genugtuung, als die Marine sich hinter die Putschisten stellte.<sup>39</sup>

Doch die Begeisterung der Gebrüder Niemöller hielt nicht lange an und schlug bald in Ernüchterung um. Ebenfalls am 13. März hatten die sozialdemokratischen Reichsminister und der SPD-Vorsitzende Otto Wels einen Aufruf zum Generalstreik gegen die Putschisten veröffentlicht. Die SPD-nahen Freien Gewerkschaften übernahmen die Durchführung des Streiks, seit dem 14. März auch mit Unterstützung der KPD. Ab Montag, dem 15. März, legte der Streik die Be-

<sup>36</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 6.6., 7.6. (Zitat), 7.7. und 3.12.1920 sowie 14.1., 19.1., 28.1., 11.2. und 19.2.1921. Vgl. auch Grevelhörster, Münster, S. 66.

<sup>37</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 24.6. und 11.8.1920, 21.1. und 24.7.1921. Vgl. auch Blätter für das Münsterland vom 15.8.1921.

<sup>38</sup> Vgl. Heymel, Niemöller, S. 39, der diese Behauptung ungeprüft wiedergibt.

<sup>39</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 13.3. und 14.3.1920, sowie 35/703, Tagebuch Wilhelm Niemöller, 13.3.1920.

triebe in allen wichtigen Industriegebieten des Reichs lahm. Nach Verhandlungen zwischen der Regierung und den Gewerkschaften kam es am 22. März zum Abbruch des Generalstreiks. Doch im Ruhrgebiet gingen die Streiks weiter. In den Zechen des Reviers gab es eine substanzielle Zahl syndikalistisch oder anarchistisch eingestellter Bergleute, während in der Eisen- und Stahlindustrie eine Mehrheit in der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) organisiert war. Aufgrund der Demilitarisierungsbestimmungen des Versailler Vertrags gab es im Revier nur wenig Reichswehrtruppen. Unmittelbar nach dem Beginn des Putschs hatten sich linke Arbeiter im Ruhrgebiet bewaffnet und in der Roten Ruhrarmee organisiert, die bis zu 50.000 Arbeiter umfasste. Bereits am 16. März konnten Einheiten der Roten Ruhrarmee das von Münster aus in Marsch gesetzte Freikorps Lichtschlag bei Dortmund vernichtend schlagen. Es war gewiss diese Neuigkeit, auf die Niemöller mit einer sarkastischen Notiz im Amtskalender reagierte: „Tolle Nachrichten aus dem Industriegebiet. [...] Generalstreik dauert fort.“<sup>40</sup>

Bereits unmittelbar nach der Proklamation des Generalstreiks war es in Münster zu Spannungen zwischen sozialistischen Arbeitern und nationalistischen Studierenden gekommen. Eine Gruppe von fast 200 Arbeitern verbrannte vor dem Kneiplokal der katholischen Verbindung Zollern deren schwarz-weiß-rote Fahne, die sie als Flagge des Kaiserreichs missverstanden. Martin Niemöller dagegen beklagte sich am 17. März darüber, dass „Arbeiter“ gegen Mittag „die Universität belästigt“ hätten. Am selben Tag kam es zur „Alarmierung“ – so Niemöller – der Akademischen Wehr.<sup>41</sup> Ein Verband studentischer Zeitfreiwilliger war bereits im Januar 1919 erstmals aufgestellt worden. Im Herbst 1919 wurde der Verband als Akademische Wehr unter Leitung von Naendrup erneut gebildet. Die rechtsnationalen Studierenden forderten unmittelbar nach der Nachricht vom Kapp-Putsch deren Einberufung. Doch Oskar von Watter, der zuständige Kommandeur des Wehrkreises VI der Reichswehr in Münster, trat nicht offen für die Putschisten ein – obwohl er bereits seit dem Sommer 1919 von deren Plänen wusste –, sondern wartete ab. Erst als die Putschisten am 17. März aufgaben, mobilisierte er die Akademische Wehr, und zwar zur Niederschlagung des Aufstands der Roten Ruhrarmee.<sup>42</sup>

Die Akademische Wehr umfasste rund 750 Studenten, die auf drei Bataillone verteilt waren; das erste mit Studenten waffentragender Verbindungen, das zweite mit solchen aus katholischen Verbindungen. Niemöller machte sich am 18. März sofort an den Aufbau des zweiten Bataillons, übernahm dann aber das Komman-

<sup>40</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 16.3.1920. Zum Kontext vgl. Ursula Büttner, Weimar – Die überforderte Republik 1918–1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, Stuttgart 2008, S. 143–145; zum Gesamtkomplex immer noch die Darstellung von Johannes Erger, Der Kapp-Lüttwitz-Putsch. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik 1919/20, Düsseldorf 1967.

<sup>41</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 17.3.1920. Vgl. auch Pöppinghege, Absage, S. 80, und Niemöller, U-Boot, S. 171 f.

<sup>42</sup> Vgl. Pöppinghege, Absage, S. 80, und Grevelhörster, Münster, S. 55–60. Die Akademische Wehr war ein Verband von Zeitfreiwilligen, und kein „Freikorps“, wie es oft kolportiert wird; vgl. Nicholas Stargardt, Der deutsche Krieg 1939–1945, Frankfurt a. M. 2015, S. 30.

do des dritten Bataillons, dem die übrigen, nicht-korporierten Studenten unterstanden. Bereits am 19. März gab es eine Inspektion der Akademischen Wehr durch von Watter, der einen „Parademarsch“ abnahm. Um die Rekrutierung zu erleichtern, suchte Niemöller am folgenden Tag zusammen mit Arnold Knoerchen, einem Studenten der Zahnmedizin und Kameraden aus der DNVP-Studierendengruppe, den Rektor der Universität, den Physikprofessor Gerhard Schmidt, auf. „Schließung durchgesetzt“, notierte Niemöller befriedigt als Ergebnis des Gesprächs mit Schmidt. Gegen den Widerstand der sozialistischen Studenten wurde der Lehrbetrieb der Universität bis auf Weiteres eingestellt. Am 27. März war die Akademische Wehr marschbereit und rückte gegen das nördliche Ruhrgebiet vor. Am Gründonnerstag, dem 1. April, stürmte das dritte Bataillon unter Niemöller bei Selm in der Nähe von Lünen die Zeche Hermann II und besetzte anschließend die anliegende Zechenkolonie.<sup>43</sup>

Nach dem konzertierten Einsatz von Reichwehrtruppen und Freikorps lösten sich die Reste der Roten Ruhrarmee schon am 5. April auf. Die Kampfhandlungen waren also bereits vorbei, als die Akademische Wehr am 4. April über die Lippe in Richtung Castrop-Rauxel vorrückte. In seinem Erinnerungsbuch hat Niemöller den Vormarsch der Akademischen Wehr dennoch als einen Kampf gegen Spartakisten stilisiert und seinen Trupp als „Befreier aus der Hölle des Bolschewismus“ glorifiziert. Dabei kam nur eine kleine Minderheit der Soldaten in der Roten Ruhrarmee aus der KPD. Aber der Antibolschewismus war das wichtigste politische Motiv der nationalen Studierendenschaft Münsters nach 1919 – weit über den Ruhrkampf hinaus –, und zwar als ideologische Projektion, nicht etwa als Beschreibung der politischen Realitäten. Solche Projektionen dominierten Niemöllers Wahrnehmung der Situation. Nachdem französische Truppen als Reaktion auf den Einmarsch der Reichswehr in das entmilitarisierte Ruhrgebiet seit dem 6. April Frankfurt und andere hessische Städte besetzt hatten, notierte er am 15. April: „Was in der Politik los ist, ist die große Frage, auf die man keine Antwort bekommt. Seit 8 Tagen sind die Franzosen in Frankfurt, kein Vormarsch, kein Standgericht.“<sup>44</sup> Selbstredend war die Reichsregierung weder willens noch in der Lage, nationalistischen Blütenträumen von einem militärischen Kampf gegen die Franzosen oder Standgerichten gegen deutsche Kollaborateure nachzugehen.

Generalleutnant von Watter hatte die Radikalisierung des militärischen Vorgehens gegen die Rote Ruhrarmee ganz bewusst vorangetrieben, als er das am 24. März zwischen Gewerkschaften, Staat und Arbeiterparteien ausgehandelte Bielefelder Abkommen am 29. März eigenmächtig durch weitere Bedingungen ergänzte und damit die Militanz der Arbeiter provozierte. Mit dem Vorgehen gegen die kämpfenden Arbeiter wollte von Watter „blutige Vergeltung“ üben. So forderte

<sup>43</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 18.–20.3.1920. Vgl. auch Niemöller, U-Boot, S. 174. Zum Einsatz der Akademischen Wehr vgl. Hans Oscar Michatsch, Die Akademischen Wehren Münster 1919 und 1920, in: *Einst und Jetzt* 54 (2009), S. 301–323.

<sup>44</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 15.4.1920. Vgl. auch Niemöller, U-Boot, S. 177 f., und Bernward Vieten, *Medizinstudenten in Münster. Universität, Studentenschaft und Medizin 1905 bis 1945*, Köln 1982, S. 118.

der von Reichswehrtruppen und Freikorpsseinheiten ausgeübte „weiße Terror“ mehr als 1.000 Todesopfer unter den sozialistischen Arbeitern.<sup>45</sup> Vor dem Hintergrund dieser Eskalation der Gewalt war der Einsatz der Akademischen Wehr allerdings alles andere als ein „blutige[r] Kampf“.<sup>46</sup> Er bestand hauptsächlich in Sicherungsaufgaben, vor allem der Durchsuchung von Häusern nach versteckten Waffen und versprengten Soldaten der Roten Ruhrarmee.<sup>47</sup> Daneben fand sich genügend Zeit für Geselligkeit. So etwa am 8. April in Castrop, wo die Studenten abends Doppelkopf spielten, oder am 11. April in Dortmund-Mengede. Dort fand bei einem Beamten namens Hoffmann ein fröhlicher „Sektabend“ statt. Niemöller verließ ihn nach einer Weile, um einige Befehle zu erledigen, kehrte dann aber zurück, und es wurde noch ausgiebig „musiziert u. gesungen“,<sup>48</sup> bis er endlich um 2 Uhr morgens in sein Quartier zurückkehrte. Am 19. April trat die Akademische Wehr den Rückmarsch nach Dortmund an. Dort wurde sie am 22. April zur Rückfahrt nach Münster auf offene Wagen verladen. Wilhelm Niemöller war zu Beginn des Putschs nach Münster geeilt – er studierte inzwischen in Bielefeld-Bethel – und dort dem Bataillon seines Bruders zugeteilt worden. Er beobachtete bei der Verladung „viele Hakenkreuze!“ – was einen Einblick in die politischen Präferenzen der Studenten gibt.<sup>49</sup> Am Tag darauf nahm General von Watter in Münster die Verabschiedung der studentischen Zeitfreiwilligen vor. In seiner kurzen Ansprache betonte er, dass die Zeitfreiwilligen ein „leuchtendes Beispiel in schwerster Zeit für alle Zweifler an noch vorhandenem kräftigen Willen zu einheitlichem Zusammenhalten Deutschlands gegen alle Feinde“ gesetzt hätten.<sup>50</sup>

So blieb das antikommunistische Kommando der Akademischen Wehr eine kurzlebige Episode in Niemöllers Leben. Zwar erhielt er wenige Tage nach der Rückkehr nach Münster das Angebot, als Hauptmann und Adjutant eines Majors in die Reichswehr einzutreten. In seinem Erinnerungsbuch hat Niemöller seine Absage so erklärt: „[...] ich konnte nicht; meine Aufgabe lag deutlich und unmißverständlich vor mir!“<sup>51</sup> Damit bezog sich Niemöller auf jene Überlegung, die angeblich seinem Entschluss zum Theologiestudium zugrunde lag: „[...] meine Überzeugung, meinem Volk aus ehrlichem und geradem Herzen“ als Pfarrer „in seiner trostlosen völkischen Lage“<sup>52</sup> zu dienen. Doch das war – wie so vieles andere in dem nationalistischen Heldennarrativ des 1934 erschienenen Buchs – nichts

<sup>45</sup> Heinrich August Winkler, *Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924*, Berlin/Bonn 1985, S. 330–337, Zitate S. 335.

<sup>46</sup> So ohne Beleg Heymel, Niemöller, S. 32.

<sup>47</sup> Wilhelm Niemöller bestätigt, die Akademische Wehr habe „nicht einen scharfen Schuss“ abgegeben; ZEKHN, 35/578, Wilhelm Niemöller, „Stürmische See – leuchtende Sonne. Ein Lebensbericht“ (masch. Ms., 1982), S. 48. Vgl. auch Erhard Lucas, *Märzrevolution 1920*, Bd. 3: Verhandlungsversuche und deren Scheitern/Gegenstrategien von Regierung und Militär/die Niederlage der Aufstandsbewegung/der weiße Terror, Frankfurt a. M. 1976, S. 283.

<sup>48</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 8.4. und 11.4.1920 (Zitat).

<sup>49</sup> ZEKHN, 35/703, Tagebuch Wilhelm Niemöller, 22.4.1920. Vgl. auch Niemöller, U-Boot, S. 177 f.

<sup>50</sup> Hochschul-Stimmen vom 20.5.1920.

<sup>51</sup> Niemöller, U-Boot, S. 180.

<sup>52</sup> Ebenda, S. 163.

weiter als eine nachträgliche Stilisierung. Die Realität war eher prosaisch: „Else möchte nicht“,<sup>53</sup> notierte Niemöller in seinem Amtskalender, und das aus guten Gründen: Am 2. April war Brigitte – das erste Kind des jungen Ehepaars – geboren worden. Erst eine Woche später, am 9. April, kam der stolze Vater Martin Niemöller für eine kurze Stippvisite nach Münster, um sein Kind in Augenschein zu nehmen.<sup>54</sup>

Es war symptomatisch für die Politik von Watters und der Studenten, dass die Akademische Wehr nicht gegen die Putschisten um Kapp, sondern gegen jene Arbeiter mobilisiert wurde, deren Generalstreik die Republik gerettet hatte. Das preußische Kultusministerium unter dem Sozialdemokraten Konrad Haenisch richtete deshalb noch im März peinliche Nachfragen an die Universität. Diese behauptete jedoch einfach, in völliger Verkehrung der Tatsachen, die Zeitfreiwilligen hätten die Universität „gegen den roten Terror“ verteidigt.<sup>55</sup> Immerhin hatte Martin Niemöller durch seinen Einsatz in der Akademischen Wehr einen Gönner gewonnen: General von Watter, der stramm monarchistisch aus seiner Abneigung gegen die Republik keinen Hehl machte und nur aus Angst vor einem Bürgerkrieg die Putschisten nicht unterstützt hatte. Niemöller und von Watter trafen in der Folge sporadisch zusammen – so etwa im August 1931 bei einer großen Kundgebung des Wehrverbands „Stahlhelm“ im früheren Gebäude des preußischen Herrenhauses in Berlin (heute Sitz des Bundesrats). Noch kurz vor seinem Tod im August 1939 versäumte es von Watter nicht, Niemöller einen letzten Gruß in das KZ Sachsenhausen zu schicken, wo dieser sich seit dem 2. März 1938 in Einzelhaft befand. „Seit der Zeit der gemeinsamen Kämpfe um die Befreiung unseres Vaterlandes“, so schrieb er in Erinnerung an den April 1920, „schätze ich Sie als meinen guten Kameraden und möchte Ihnen jetzt noch einmal danken für Ihren unerschrockenen ganzen Einsatz für unser Volk und Vaterland“.<sup>56</sup> Die aus dem gemeinsamen antibolschewistischen Kampf geborene Hochachtung beruhte auf Gegenseitigkeit. Am 24. August 1939, also einen Tag nach von Watters Tod – von dem er offenkundig noch nichts wusste – trug Niemöller seiner Frau in einer Sprecherlaubnis im KZ Sachsenhausen auf, sich um den krank im Johanniterheim liegenden von Watter „zu kümmern“.<sup>57</sup> Einige Tage später – inzwischen hatte er die Nachricht von Watters Tod vernommen – notierte Niemöller in einem Brief an seine Frau, von Watter sei für ihn „ein Edelmann, wie er sein soll, und wie es ja nicht mehr allzu viele gibt“.<sup>58</sup>

<sup>53</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 27.4.1920.

<sup>54</sup> Vgl. Niemöller, U-Boot, S. 178 f.

<sup>55</sup> UAMs, Bestand 4, Nr. 1316, Bl. 297 f., preußischer Minister für Wissenschaft und Kunst an die Kuratoren Universitäten in Münster, 25.3.1920, Antwort von Rektor und Senat an Kurator, 16.4.1920. Vgl. auch Vieten, Medizinstudenten, S. 113–117.

<sup>56</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 4.8.1931; Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen (Bielefeld), 5.1, Nr. 440, Fasc. 1, Bl. 34, Freiherr von Watter an Martin Niemöller, 2.6.1939, und durch P. E. Meissner, Seelsorger am Johanniterheim Berlin-Lichterfelde, am 2.6.1939 an Heinrich Himmler zur Weiterleitung gesandt (Abschrift).

<sup>57</sup> ZEKHN, 62/6179, Martin Niemöller, Notiz über die Sprecherlaubnis, 24.8.1939.

<sup>58</sup> Martin Niemöller an seine Frau, 31.8.1939, in: Martin Niemöller, Briefe aus der Gefangenschaft. Konzentrationslager Sachsenhausen (Oranienburg), hrsg. von Wilhelm Niemöller, Bielefeld 1979, S. 69.



#### IV. Vertiefung und Radikalisierung der völkischen Agitation

Nach der Rückkehr aus dem kurzlebigen Abenteuer des Kampfs gegen die Rote Ruhrarmee im April 1920 erfolgte eine weitere Vertiefung und Radikalisierung von Niemöllers politischer Arbeit. Denn neben der Arbeit in der DNVP engagierte er sich nun auch im DVSTB. Im Frühjahr 1919 mit Unterstützung des Alldeutschen Verbands aus dem Zusammenschluss verschiedener völkischer Gruppen gebildet, ist der DVSTB als erster faschistischer Verband in Deutschland zu verstehen. Funktionäre und Mitglieder teilten das Programm einer völkischen Erneuerung Deutschlands, das auf einem rassistischen Antisemitismus und strikten Antibolschewismus basierte.<sup>59</sup> Mit seinen reichsweit Ende 1920 etwa 110.000 Mitgliedern schuf der Verband eine Massenbasis für radikalnationalistische, faschistische Politik. Nicht zufällig begannen viele spätere Funktionäre der NSDAP ihre politische Arbeit hier. Die im Oktober 1919 gegründete Münsteraner Ortsgruppe zählte bald mehr als 500 Mitglieder. Mit einer Serie von Veranstaltungen im Frühsommer 1920 versuchte der DVSTB in Münster, aus der in bürgerlichen Kreisen verbreiteten Angst vor dem „vermeintlich jüdisch gesteuerten Bolschewismus“ Kapital zu schlagen.<sup>60</sup> Allerdings steuerte der neue Vorsitzende der Ortsgruppe, Hauptmann a. D. Hans Caspary, seit dem Herbst 1920 einen etwas gemäßigteren Kurs.<sup>61</sup>

Der „konkrete Auslöser“ für den Aufschwung des DVSTB in Münster waren also die Kämpfe der Roten Ruhrarmee und deren Niederschlagung durch Reichswehr- und Freikorpsverbände.<sup>62</sup> Auch Niemöllers Interesse am DVSTB geht darauf zurück, zumal er an diesen Kämpfen selbst beteiligt war. Allerdings kam bei ihm wohl die Enttäuschung über die Schwäche der Münsteraner DNVP in der Reichstagswahl am 6. Juni 1920 hinzu. Denn nur zwei Tage später, am 8. Juni, besuchte er Johannes Pol, laut städtischem Adressbuch „Telegraphen-Direktor“ und somit Beamter der Reichspost, zu einer Besprechung „wegen dtsh.-völkischer Organisation“. Einen Anstoß mag auch sein Bruder Wilhelm gegeben haben, der bereits in der Woche zuvor einen „Deutschvölkischen Abend“ besuchte.<sup>63</sup> Jeden-

<sup>59</sup> Wenn hier und im Folgenden von einem rassistischen Antisemitismus gesprochen wird, ist damit keine durch pseudowissenschaftliche Rasseforschung untermauerte Judenfeindschaft gemeint, wie sie im „Dritten Reich“ praktiziert wurde. Im völkischen Studentenmilieu der frühen Weimarer Republik diente das Konzept der Rasse nur dazu, die „biologisch determinierte Wertigkeit der Völker“ zu untermauern, und das hieß im Konzept des Antisemitismus: die biologisch determinierte Minderwertigkeit der Juden; vgl. Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, Bonn 1996, S. 60 f.

<sup>60</sup> Grevelhörster, *Münster*, S. 85.

<sup>61</sup> Zu Münster vgl. ebenda, S. 84–88; allgemein vgl. Lohalm, *Radikalismus*, S. 77–134; Walter Jung, *Ideologische Voraussetzungen, Inhalte und Ziele außenpolitischer Programmatik und Propaganda in der deutschvölkischen Bewegung der Anfangsjahre der Weimarer Republik*, Diss., Göttingen 2001, und Krüger, *Treudeutsch*, S. 134–160.

<sup>62</sup> Ebenda, S. 140.

<sup>63</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 1.6. und 8.6.1920. Vgl. auch Einwohnerbuch der Stadt Münster i. W. 1921, Teil 1, Münster 1921, S. 177.

falls trat Martin Niemöller umgehend der studentischen Gruppe des DVSTB bei, die gleich nach ihrer Gründung im Sommer 1920 auf immerhin 158 Mitglieder anwuchs. Nicht weniger als 24 von ihnen waren wie Niemöller zugleich Mitglieder der DNVP. Aufgrund einer organisatorischen Umgliederung ging die Studierendengruppe aber schon im Winter 1920 in der Ortsgruppe des DVSTB auf – der sie bereits zuvor angegliedert war – und trat deshalb nicht mehr selbstständig in Erscheinung. Die Satzungen der Gruppe verpflichteten die Mitglieder auf den Kampf gegen den „verderblichen Einfluss“ insbesondere der Juden auf das „Deutschtum“, und die „deutsche“ – also „arische“ beziehungsweise nicht-jüdische – Abstammung war Voraussetzung der Mitgliedschaft.<sup>64</sup> Jedes Mitglied der Gruppe musste bei der Anmeldung schriftlich versichern, dass „er deutscher Abstammung war und sich auch unter seinen Vorfahren keine jüdischen Blutes befanden“.<sup>65</sup> Niemöller wusste also, worauf er sich als Mitglied dieser Gruppe einließ. Allerdings stagnierte die Arbeit des DVSTB in Münster bald. Der Rückgang des Engagements zeigte sich bereits seit dem Frühjahr 1921 und ging somit dem endgültigen Verbot des Verbands voraus. Dieses erfolgte im Juli 1922 auf der Grundlage des kurz zuvor erlassenen Republikenschutzgesetzes, mit dem die Mehrheit der Reichstagsparteien auf die Ermordung von Außenminister Walther Rathenau reagierte.<sup>66</sup>

Von den Gebrüdern Niemöller scheint sich Wilhelm häufiger an Treffen der Gruppe des DVSTB beteiligt zu haben als sein älterer Bruder. Am 29. Juni 1920 etwa war Wilhelm bei einem Treffen im „Dtsch.-völk. Bund“, während sein älterer Bruder bis in den späten Abend hinein über die Apostelgeschichte arbeitete. Erst um kurz nach 23.00 Uhr kam Wilhelm dann zu einem späten Abendbrot bei seinem Bruder vorbei.<sup>67</sup> Gut drei Wochen zuvor, am 4. Juni, hatte Wilhelm einen Vortrag des antisemitischen Schriftstellers Artur Dinter besucht, der dem Vorstand des DVSTB angehörte und mit seiner Trilogie „Die Sünden der Zeit“ bekannt geworden war.<sup>68</sup> Die von der Freien Politischen Vereinigung, einer überparteilichen Gruppe von Studierenden, organisierte Veranstaltung fand im mit rund 1.200 Studierenden überfüllten Audimax der Universität statt. Martin Niemöller zog es dagegen vor, an einer „deutsch.-ntl. Sitzung“ teilzunehmen, bei der es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Sitzung der örtlichen Partei, und nicht der Studierendengruppe, handelte.<sup>69</sup> Als Entgegnung auf den Vortrag von Dinter,

<sup>64</sup> UAMs, Bestand 4, Nr. 704, Satzungen der deutsch-völkischen Studentengruppe Münster, o. D. (1920). Vgl. auch Pöppinghege, Absage, S. 48 f.; Krüger, Treudeutsch, S. 143 f., und Köster, Wilhelms-Universität, S. 167.

<sup>65</sup> Ebenda, S. 167.

<sup>66</sup> Vgl. Krüger, Treudeutsch, S. 148–155, und Lohalm, Radikalismus, S. 256–272.

<sup>67</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 29.6.1920.

<sup>68</sup> Zu Dinter vgl. Lohalm, Radikalismus, S. 126 und S. 241.

<sup>69</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 4.6.1920: Dafür spricht, dass Niemöller an diesem Abend „mit Frau Krome nach Hause gegangen“ ist. Dies war die Frau von – laut Adressbuch – Major a. D. Hermann Krome, der im Kaiser Wilhelm Ring 5 unweit von Niemöller – Kaiser Wilhelm Ring 10 – wohnte und ein führendes Mitglied der DNVP in Münster war; vgl. Einwohnerbuch Münster 1921, S. 128. Bei Niemöller, U-Boot, S. 171, wird der als „Oberst a.D. Crome“

sprach am 17. Juni Dr. Ludwig Holländer vom Centralverein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens. Dabei kam es zwischen deutsch-völkischen Studenten und Anhängern der USPD beinahe zu Schlägereien. Im Getümmel dabei war Wilhelm Niemöller, während sein Bruder zu Hause für das Studium lernte.<sup>70</sup>

Der wachsende Einfluss der völkischen Nationalisten nach dem Kapp-Putsch und die Radikalisierung der Münsteraner Studentenschaft zeigte sich auch in den Ereignissen um die Reichsgründungsfeier der Universität 1921. Diese jährlichen Feiern zementierten den „antirepublikanischen Grundkonsens“, der Studenten und Dozenten einete.<sup>71</sup> Für die Feier des 50. Jahrestags am 18. Januar 1921 war der angesehene Philosoph Max Ettliger vorgesehen, dessen Vortrag später als Separatdruck erschien.<sup>72</sup> Ettliger war getaufter Katholik, aber jüdischer Herkunft, und damit für den Waffenring, eine Vereinigung verschiedener schlagender Verbindungen, als Redner untragbar. Mit einem schriftlichen Protest beim Rektor versuchten die Verbindungen, Ettliger als Redner zu verhindern. Der Protest hatte keinen Erfolg, und zu einem Boykott des Festkommerses kam es nicht. Aber immerhin blieben die jüdischen Studierenden vom Ring deutscher Korporationen, der den Festkommers veranstaltete, ausgeschlossen.<sup>73</sup> Martin Niemöller war an der Entscheidung zu diesem Protest gewiss nicht beteiligt, auch wenn er – aus unbekanntem Gründen – im Juli 1920 an einer „Wahlsitzung des Waffenrings“ teilgenommen hatte.<sup>74</sup> Aber seine Notizen in dieser Sache – „Feier des 18. Jan.[uar] in der Unität [sic!]: wegen des Redners Ettliger großer Krach. Abends Reichsgründungskommers im Schützenhof“ – lassen nicht erkennen, dass er die rasenantisemitisch motivierte Ablehnung des Katholiken Ettliger in irgendeiner Weise anstößig fand.<sup>75</sup>

Der politische Einfluss des DVSTB ging weit über seine eigene unmittelbare Arbeit hinaus. In Münster wie anderswo fungierte er zugleich als Transmissionsriemen für die Verbreitung eines rassistischen Antisemitismus in anderen nationalen Verbänden, die selbst nicht zum Kern des völkischen Lagers zählten, aber zusammen mit den völkischen Verbänden eine „geschlossene antisemitische Front gegen die Republik“ bildeten.<sup>76</sup> Beispielhaft für dieses Ausgreifen ist ein alter Marinekamerad und Münsteraner Freund von Niemöller, Rudolf Arnoldi. Im Jahr 1918 noch Niemöllers Leitender Ingenieur auf UC 67, war Arnoldi nun als

---

beschriebene Krome als „Nachbar“ bezeichnet. Weiterführend auch: Krüger, *Treudeutsch*, S. 160.

<sup>70</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 17.6.1920. Vgl. auch Krüger, *Treudeutsch*, S. 138.

<sup>71</sup> Pöppinghege, Absage, S. 88.

<sup>72</sup> Vgl. Max Ettliger, Leibniz als Geschichtsphilosoph. Festrede bei der 50jährigen Reichsgründungsfeier der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster am 18.1.1921, München 1921, und Josef Spieler, Ettliger, Max Emil, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 4, Berlin 1959, S. 666 f.

<sup>73</sup> Vgl. Pöppinghege, Absage, S. 89 f.; die nachträgliche Rechtfertigung dieses durch rassistischen Antisemitismus motivierten Schritts bei Hochschul-Stimmen vom 12.2.1921: „Erklärung des Münsteraner Waffen-Rings“.

<sup>74</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 7.7.1920.

<sup>75</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 18.1.1921.

<sup>76</sup> Lohalm, *Radikalismus*, S. 214.

Kfz-Sachverständiger für Versicherungen aktiv. In seiner Freizeit leitete er ab 1921 die DVSTB-Ortsgruppe und war ein Jahr später Mitbegründer der NSDAP in Münster. Zugleich gehörte er auch dem Nationalverband Deutscher Offiziere (NDO), der Orgesch und deren Nachfolgeorganisation Westfalenbund sowie dem Heimatbund Rote Erde an. Und in jedem dieser vier radikalnationalen Verbände begegnete er seinem alten Kommandanten, Kapitänleutnant a. D. Martin Niemöller.<sup>77</sup>

Als am 2. März 1921 die Münsteraner Ortsgruppe des NDO aus der Taufe gehoben wurde, war Niemöller selbstverständlich anwesend.<sup>78</sup> Der im Dezember 1918 gegründete NDO war mit maximal 10.000 Mitgliedern der kleinere und zugleich politisch radikalere der beiden Verbände, in denen sich ehemalige Offiziere des kaiserlichen Heers sammelten. Anders als der Deutsche Offiziersbund (DOB) machte der NDO die antisemitische Hetze zum Programm. Er war mehr ein politischer Kampfbund als ein Verband zur Vertretung wirtschaftlicher Interessen der überwiegend pensionierten Offiziere. Prominente Mitglieder des NDO beteiligten sich im März 1920 am Kapp-Putsch, so etwa Paul von Lettow-Vorbeck, der im Weltkrieg als Kommandeur der deutschen Schutztruppe in der Kolonie Deutsch-Ostafrika fungiert hatte. Durch seinen hinhaltenden Guerillakrieg gegen britische Truppen, mit dem er die Kolonie bis 1916 verteidigen konnte, war von Lettow-Vorbeck im nationalen Lager zu einer Heldenfigur von nachgerade mythischen Proportionen avanciert.<sup>79</sup> Als solche schlug er auch Niemöller in seinen Bann. Im November 1920 hielt von Lettow-Vorbeck auf Einladung der Freien Politischen Vereinigung, einer zur politischen Schulung der Studierenden gegründeten Gruppe, einen Vortrag über den „Wert überseeischer Kolonien“.<sup>80</sup> Niemöller notierte dazu in seinem Amtskalender: „[D]er Eindruck ist überwältigend u. [nd] macht den Alltagssterblichen vor sich selbst klein u. [nd] häßlich.“<sup>81</sup>

Doch so „klein u. häßlich“ sich Niemöller auch im Vergleich mit einem völkisch-nationalen Weltkriegshelden wie von Lettow-Vorbeck fühlen mochte, so gewohnt energisch und engagiert war er in seiner politischen Teilhabe am rechtsradikalen Milieu. Bereits im November 1921 wurde Niemöller in den Ehrenrat der Ortsgruppe des NDO gewählt, zusammen mit seinem Marinekameraden Arnoldi und dem Juraprofessor Hubert Naendrup. Der NDO hatte sich zusammen mit dem DOB auf eine gemeinsame Ehrenschutzordnung geeinigt. In Anlehnung an

<sup>77</sup> Vgl. ebenda, S. 211–214; Krüger, *Treudeutsch*, S. 158 f., und Niemöller, *U-Boot*, S. 102 f. sowie S. 187.

<sup>78</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 2.3.1921.

<sup>79</sup> Vgl. Kurt Finker/Reinhard Giersch, *Offiziersverbände 1918–1940*, in: Dieter Fricke u. a. (Hrsg.), *Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945)*, Bd. 3: Gesamtverband deutscher Angestellten-gewerkschaften/Reichs- und freikonservative Partei, Leipzig 1985, S. 538–547, und Krüger, *Treudeutsch*, S. 87. Zur Mythisierung von Lettow-Vorbecks nach 1918 vgl. Eckard Michels, „Der Held von Deutsch-Ostafrika“. Paul von Lettow-Vorbeck – Ein preußischer Kolonialoffizier, Paderborn 2008, S. 245–271.

<sup>80</sup> Hochschul-Stimmen vom 25.11.1920: „Die Freie Politische Vereinigung“.

<sup>81</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 18.11.1920.

die Vorschriften der Ehrengerichtsordnung des kaiserlichen Heeres diene sie dazu, den Kastengeist und elitären Ehrenkodex unter den ehemaligen Offizieren zu pflegen und Verstöße gegen diese ständischen Normen zu ahnden. Bis in den Sommer 1922 hinein nahm Niemöller wiederholt an Sitzungen des Ehrenrats und anderen Treffen der NDO-Ortsgruppe teil. Neben der politischen Arbeit ging es dort auch feuchtfröhlich zu, und sicherlich nicht nur dann, wenn Naendrup einmal eine „Runde“ ausgab.<sup>82</sup> Im Rahmen des NDO traf Niemöller im Juni 1922 auch mit Franz Pfeffer von Salomon zusammen, dem späteren SA-Führer.<sup>83</sup> Selbstverständlich konnte Niemöller auch im NDO seine Weltkriegserlebnisse auf U-Booten der kaiserlichen Marine zum Vortrag bringen. Für ihn selbst war das dann, wie etwa im März 1922, ein „[s]chöner Abend“.<sup>84</sup>

Niemöllers Arbeit im NDO ging im Übrigen über Münster hinaus. Zu Neujahr und Ostern 1922, Feiertage, die er und seine Frau Else oft bei den Eltern Niemöllers in Elberfeld (heute Teil von Wuppertal) verbrachten, nahm er an Sitzungen der dortigen NDO-Ortsgruppe teil und hatte Gelegenheit, auch dort seinen Standardvortrag über die letzte Fahrt von UC 67 zum Besten zu geben.<sup>85</sup> Ebenfalls in Elberfeld trug er im April 1922 auch beim Bund der Aufrechten über seine „Ubootserlebnisse“ vor.<sup>86</sup> Der Bund der Aufrechten war ein radikalnationalistischer, auf die Restauration der Monarchie zielender Verband mit vielen personellen Überschneidungen zur DNVP und zum DVSTB. Es muss hier offenbleiben, ob Niemöller Mitglied der Münsteraner Ortsgruppe des Bunds war. Immerhin nahm er im März 1922 an einem Vortragsabend des Bunds der Aufrechten teil. Den politischen Präferenzen des Bunds entsprechend, berichtete der frühere Admiral der kaiserlichen Marine, Hubert von Rebeur-Paschwitz, inzwischen als Adjutant von Wilhelm II. in Doorn tätig, aus dem niederländischen Exil des Kaisers.<sup>87</sup> Im Juni 1922 stand beim Bund der Aufrechten wiederum das Thema „Warum mußte der Kaiser nach Holland gehen?“ auf der Tagesordnung.<sup>88</sup>

Mit der Arbeit in DNVP, DVSTB, NDO und dem Bund der Aufrechten erschöpfte sich Niemöllers Engagement im rechtsradikalen Milieu Münsters noch lange nicht. Zum einen nahm Niemöller zumindest gelegentlich an Versammlungen und Vorträgen der Münsteraner Ortsgruppe des Alldeutschen Verbands teil, jener 1891 gegründeten Organisation, die auch in der Weimarer Republik ihre völkisch-nationalen und rassenantisemitischen Ziele vertrat.<sup>89</sup> Am 18. Mai

<sup>82</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 4.11. und 10.11.1921 sowie 11.1., 27.1., 10.2., 11.5. und 16.6.1922 (Zitat).

<sup>83</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 16.6.1922.

<sup>84</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 9.3.1922.

<sup>85</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 3.1., 4.1. und 26.3.1922.

<sup>86</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 3.4.1922.

<sup>87</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 13.3.1922.

<sup>88</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 13.6.1922. Vgl. auch Finker/Giersch, Offiziersverbände, in: Fricke (Hrsg.), Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. 3, S. 540; Krüger, Treudeutsch, S. 129 f., und Lohalm, Radikalismus, S. 213.

<sup>89</sup> Vgl. Björn Hofmeister, Realms of leadership and residues of social mobilization. The Pan-German League, 1918–33, in: Jones (Hrsg.), German Right, S. 134–165.

1922 hielt Niemöller dort selbst einen Vortrag. Dieser Abend war für ihn „sehr schön“, wohl nicht zuletzt deshalb, weil er bei dieser Gelegenheit wieder einmal „viele bekannte Offiziere“ traf, mit denen er auch in anderen Organisationen des rechtsradikalen Milieus Umgang pflegte, darunter die Herren „Grunert, Krome, Kreutter, Cotta“.<sup>90</sup> Zu seinen Gesprächspartnern an diesem Abend zählte aber auch Paul Krückmann, Professor für römisches und deutsches bürgerliches Recht an der juristischen Fakultät der Universität, der bereits im Ersten Weltkrieg aktiv für den Alldeutschen Verband geworben hatte.<sup>91</sup> Niemöller war ferner im Heimatbund Rote Erde aktiv, einer republikfeindlichen Vereinigung, die ihre radikalnationalistische Ideologie durch die Beschwörung des Heimatgedankens und des deutschen Volkstums ausdrückte. Nach den Nachweisen im Amtskalender war sein Engagement dort aber nur sporadisch.<sup>92</sup>

Darüber hinaus fand Niemöller auch Zeit, sich paramilitärisch zu betätigen. Die Plattform dafür bildete die Orgesch. Preußen verbot die Einwohnerwehren nach der Niederschlagung des Kapp-Putschs im Frühjahr 1920. Der Forstrat Georg Escherich, in Bayern die treibende Kraft hinter der Organisation und der überlokalen Vernetzung der Einwohnerwehren, leistete Schützenhilfe auch beim Aufbau der Orgesch in Norddeutschland. In Münster entstand sie 1920. Mit der Orgesch erweiterte sich das radikalnationale Lager um militärisch geschulte Männer, die ihre „Ziele gegebenenfalls mit Waffengewalt“ durchzusetzen gedachten.<sup>93</sup> In Münster wuchsen ihr viele Mitglieder aus den Resten der aufgelösten Akademischen Wehr zu. Niemöller scheint sich dort seit Anfang 1921 engagiert zu haben. Am 28. Mai 1921 nahm er an einer gut besuchten Versammlung im Münsteraner „Schützenhof“ teil, in der Escherich die Ziele der Orgesch darlegte.<sup>94</sup>

Diese Versammlung stand bereits im Zeichen eines drohenden Verbots der Orgesch, das schließlich am 30. Juni 1921 auf Druck der Alliierten erfolgte. In seinem Gefolge gruppierte sich der Kern der Orgesch zu einer bürgerlichen Ordnungsformation um. Dies geschah in der Form eingetragener Vereine, die sich als „Heimatschutzverbände“ tarnten.<sup>95</sup> In Münster war dies der im Juni 1921 gegründete Westfalenbund. Er vertrat in der Öffentlichkeit eine antibolschewistische und gegen den Klassenkampf gerichtete Programmatik. Daneben widmete man sich den üblichen geselligen Aktivitäten wie gemeinsamen Ausflügen und Familienabenden.<sup>96</sup> Neben dieser öffentlichen gab es jedoch auch eine verborgene Seite, in der sich der Westfalenbund um den Aufbau einer militärischen Kapazität

<sup>90</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 19.1.1921 und 18.5.1922.

<sup>91</sup> Vgl. Sebastian Felz, Im Geiste der Wahrheit? Die Münsterschen Rechtswissenschaftler von der Weimarer Republik bis in die frühe Bundesrepublik, in: Thamer/Droste/Happ (Hrsg.), Universität Münster, Bd. 1, S. 347–412, hier S. 350. Auch: ZEKHN, 62/6096, AK, 18.5.1922.

<sup>92</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 8.2.1922. Vgl. auch Niemöller, U-Boot, S. 187, und Krüger, Treudeutsch, S. 121–123.

<sup>93</sup> Grevelhörster, Münster, S. 81–83, hier S. 81. Vgl. auch Krüger, Treudeutsch, S. 72–88.

<sup>94</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 28.5. und 29.5.1921. Vgl. auch Krüger, Treudeutsch, S. 88.

<sup>95</sup> Krüger, Treudeutsch, S. 98–115, hier S. 98.

<sup>96</sup> Niemöller notierte die Teilnahme an Aktivitäten des Westfalenbunds u. a. in: ZEKHN, 62/6096, AK, 17.6., 17.10. und 21.10.1922 sowie 14.7.1923.



bemühte. Dem dienten versteckte Waffenlager und das Schusswaffentraining der Mitglieder. Niemöller selbst scheint zumindest einmal, im Juni 1922, an einer solchen „Ausbildung“ teilgenommen zu haben.<sup>97</sup> Nach dem Mord an Rathenau wurde dieser Apparat zumindest teilweise aktiviert, da man im Westfalenbund Aufstandsversuche der sozialistischen Arbeiter befürchtete. In der politisch aufgewühlten, spannungsvollen Situation nach dem Rathenau-Mord erschien Niemöller bereits eine nur kurze generelle Arbeitsruhe am 27. Juni, dem Tag der staatlichen Trauerfeier, als ein besorgniserregender „Generalstreik“.<sup>98</sup> Und da nun öffentlich Vorkehrungen zum „Schutz der Republik“ diskutiert wurden, sah er bereits das „Sowjetbanner“ über Deutschland wehen.<sup>99</sup> Mit der übersteigerten Wahrnehmung der vom Bolschewismus ausgehenden Gefahr, die der Westfalenbund und andere radikalnationale Verbände teilten, stimmte Niemöller, daran gibt es keinen Zweifel, voll überein.

Neben dem spezifisch radikalnationalistischen Antibolschewismus war der Antisemitismus das zweite ideologische Element, das die organisatorisch in zahlreiche Verbände zersplitterte rechtsradikale Szene in Münster vereinte. Hinzu kam ein drittes Moment, das zusammen mit der tiefen Abneigung gegen Juden und Kommunisten als eine emotionale Klammer zwischen den divergierenden Interessen der rechtsradikalen und völkischen Verbände fungierte: die „Flucht in den Mythos“ nach der Kriegsniederlage.<sup>100</sup> Der militärische Zusammenbruch des Kaiserreichs im Herbst 1918 war für alle radikalen Nationalisten der 1920er Jahre ein entscheidender Bezugspunkt ihres politischen Denkens und Handelns. Dies galt besonders für den ehemaligen Berufsoffizier Martin Niemöller, den die Niederlage nicht nur politisch, sondern auch persönlich bis ins Mark getroffen hatte. Das ganze Ausmaß seiner tiefgreifenden Erschütterung durch den Zusammenbruch wird in einer Episode deutlich, die sich Anfang 1920 in den Bodelschwinghischen Anstalten in Bielefeld-Bethel abspielte. Neben den von der Inneren Mission betriebenen Einrichtungen für kranke und behinderte Menschen bestand dort seit 1905 die Theologische Schule, die eine kirchliche theologische Ausbildung in Konkurrenz zu den theologischen Fakultäten an staatlichen Hochschulen anbot. Der Theologe Samuel Jaeger (1864–1927) fungierte als deren erster Leiter.<sup>101</sup>

Am Sonntag, dem 25. Januar 1920, besuchten Martin und Wilhelm Niemöller gemeinsam einen Gottesdienst Jaegers in der Kapelle des Diakonissenmutterhauses Sarepta in Bethel. Als Jaeger in seiner Predigt die von Karl Kautsky Ende 1919 veröffentlichten „Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch“ würdigte, platzte den Brüdern der Kragen. Der USPD-Politiker Kautsky hatte mit dieser Dokumentenedition dem Deutschen Reich die Hauptverantwortung für den Aus-

<sup>97</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 14.6.1922.

<sup>98</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 27.6.1922.

<sup>99</sup> Ebenda.

<sup>100</sup> Vgl. Anneliese Thimme, *Flucht in den Mythos. Die Deutschnationale Volkspartei und die Niederlage von 1918*, Göttingen 1969.

<sup>101</sup> Zu Jaeger vgl. Frank-Michael Kuhleemann, *Die kirchliche Hochschule Bethel. Grundzüge ihrer Entwicklung 1905–2005*, Bielefeld 2005, S. 35–47 und S. 177 f.

bruch des Weltkriegs zugewiesen. Er wollte damit zu einer moralischen Läuterung Deutschlands nach dem Krieg beitragen. Doch die Befürwortung dieser „Kautsky-politik“ – so Wilhelm Niemöller in seinem Tagebuch – von der Kanzel war für die beiden Brüder zu viel.<sup>102</sup> Unter lautstarkem Schimpfen verließen sie empört das „Lokal“. Martin Niemöller fand den Vortrag, wie er in seinem Amtskalender notierte: „Schamlos!“<sup>103</sup> Diese Wortwahl deutet bereits an, dass er auch nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst bei der Marine die Ehr- und Reinlichkeitsvorstellungen des deutschen Offizierkorps tief verinnerlicht hatte. Für Martin Niemöller war die Angelegenheit damit allerdings noch nicht beendet. Einige Tage später schrieb er an Jaeger einen Brief, in dem er seine Wut und Enttäuschung zum Ausdruck brachte. Bereits die ersten Worte von Jaegers Predigt seien ihm in ihrer Verletzung nationaler Grundprinzipien wie „ein Schlag ins Gesicht“ vorgekommen. Er warf Jaeger eine unzulässige Vermengung von Politik und Religion vor, für die in der Kirche kein Platz sei. Zudem kenne Jaeger einfach „die Tragik unseres Lebens“ nicht, in der sich die Deutschen nach der Niederlage 1918 befinden würden und aus der ihr „Nationalismus“ geboren sei. Er als ehemaliger Offizier habe sie dagegen durchlebt und durchlitten. Also lehne er es ab, wie Jaeger „die Politik unserer Gegner“ zu betreiben.<sup>104</sup>

## V. Von der völkisch-nationalen Politik zur Beschwörung der Schuld am „Dritten Reich“

Im April 1923 legte Martin Niemöller sein erstes kirchliches Examen mit der Note „sehr gut“ ab. Die Annahme, dass das Konsistorium damit auch das völkisch-nationale Engagement des Studentenpolitikers Niemöller honoriert habe, bleibt Spekulation.<sup>105</sup> Der Zusammenhang hat wenig Plausibilität, da Niemöller in Organisationen wie der DNVP und dem Alldeutschen Verband zumeist mit Professoren der juristischen Fakultät verkehrte, die, anders als solche der evangelisch-theologischen Fakultät, wohl kaum Kontakte zum Konsistorium hatten. Zutreffend ist eher die Feststellung, dass eine solch gute Examensnote überraschend war. Denn Niemöller betrieb das Studium der Theologie in den drei Jahren vom Januar 1920 bis April 1923 eher nebenbei. Vor allem 1920 und 1921 stand das Engagement in den zahlreichen völkisch-nationalen Parteien, Organisationen und Wehrverbänden, denen er angehörte, ganz im Vordergrund. Eine intensive Recherche in den erhaltenen Quellen hat nicht nur die Breite und Tiefe von Niemöllers Vernetzung und Engagement im rechtsradikalen Milieu Münsters belegt. Es ließ sich

<sup>102</sup> ZEKHN, 35/703, Tagebuch Wilhelm Niemöller, 25.1.1920.

<sup>103</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 25.1.1920. Vgl. die Schilderung dieser Episode durch den Augenzeugen Ernst Wilm, Kämpfer – Prediger – Schreiber, in: Junge Kirche 39 (1978), S. 3–5, hier S. 3 f. Zum Kontext vgl. Wolfgang Jäger, Historische Forschung und politische Kultur in Deutschland. Die Debatte 1914–1980 über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Göttingen 1984, S. 34–43.

<sup>104</sup> ZEKHN, 62/6063, Martin Niemöller an Samuel Jaeger, o. D. (31.1.1920; Abschrift); auch: ZEKHN, 62/6096, AK, 31.1.1920.

<sup>105</sup> Vgl. Schreiber, Niemöller, S. 40.

auch zeigen, dass Niemöller an der Radikalisierung dieses Milieus und dem Übergang zu einer völkischen Programmatik teilnahm. Als verbindende ideologische Klammer zwischen den verschiedenen Gruppen und Verbänden fungierten zwei Elemente: Ein kämpferischer Antibolschewismus, dem ein weit gefasstes Verständnis der bolschewistischen Gefahr zugrunde lag, das auch die politische Aktivität sozialdemokratischer Arbeiter perhorreszierte, und ein völkisch-rassistischer Antisemitismus, der auch getaufte Katholiken wie Max Ettliger dem Judentum zurechnete. Beide Elemente waren tief in der Gruppenkultur der völkischen Studenten in Münster verankert, in der sich Niemöller von Anfang 1920 bis Anfang 1922 beinahe täglich, danach in etwas verringertem Umfang bewegte.

Insgesamt ergibt sich, dass der Kriegsteilnehmer Niemöller viele weltanschauliche Elemente teilte, die auch unter den jüngeren Studentenjahrgängen aus der Kriegsjugendgeneration verbreitet waren, für die etwa der 1903 geborene Werner Best steht.<sup>106</sup> Best nahm 1923 aktiv am Kampf gegen die Ruhrbesetzung teil und wurde deswegen zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt. Niemöller schloss etwa zur selben Zeit sein Studium ab. Sein Engagement gegen die Ruhrbesetzung blieb auf einen symbolischen Akt der Anerkennung beschränkt, als er am 8. Juni 1923 in der Elberfelder Stadthalle an der Gedenkfeier für den von der französischen Besatzungsmacht hingerichteten rechtsradikalen Saboteur Albert Schlageter teilnahm.<sup>107</sup>

Zwei Tage später ging er mit einer Tante zu einem Festzug aus Anlass des deutsch-evangelischen Volkstags in Wuppertal. Daran nahmen etwa 75.000 Mitglieder von evangelischen Vereinen aus Wuppertal und dem Märkischen Land teil, die unter dem Motto „Volk in Not!“ Wege zur sittlichen Erneuerung der Gesellschaft diskutierten.<sup>108</sup> Dies war eine stolze Selbstdarstellung der evangelischen Laienwelt, in der sich Niemöller in den kommenden Jahren als Geschäftsführer des Provinzialverbands der Inneren Mission bewegen sollte. Aus welchem Grund ergaben sich diese abweichenden Lebensverläufe? Der wichtigste Unterschied bestand vermutlich in der Gründung einer Familie, die für Niemöller mit der Geburt seiner Tochter Brigitte 1920 begann. In der Folgezeit ließ das zeitliche Engagement Niemöllers in den rechtsradikalen Verbänden deutlich nach. 1922/23 vernachlässigte er dann sowohl das Studium als auch die Arbeit in völkischen Verbänden, um als Rottenarbeiter bei der Reichsbahn und mit anderen Arbeiten den

<sup>106</sup> Vgl. Ulrich Herbert, „Generation der Sachlichkeit“. Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland, in: Frank Bajohr/Werner Johe/Uwe Lohalm (Hrsg.), *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*, Hamburg 1991, S. 115–144, sowie Herbert, *Best*, S. 42–87.

<sup>107</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 8.6.1923. Vgl. auch Stefan Zwicker, „Nationale Märtyrer“. Albert Leo Schlageter und Julius Fučík. Heldenkult, Propaganda und Erinnerungskultur, Paderborn 2006, S. 69 f. Fälschlich behauptet Hockenos, *They came for me*, S. 62, Martin und Wilhelm Niemöller hätten sich bei Schlageters „Beerdigung“ als „Sargträger“ betätigt. Die herangezogene Stelle bei Niemöller, *U-Boot*, S. 199, bietet dafür keinen Beleg. Aus der Notiz im Amtskalender geht hervor, dass Wilhelm Niemöller erst am Nachmittag seinen Bruder aufsuchte. Die Gedenkfeier fand am Morgen statt.

<sup>108</sup> ZEKHN, 62/6096, AK, 10.6.1923. Vgl. auch *Barmer Zeitung* vom 11.6.1923: „Volk in Not!“, und *Bergisch-Märkische Zeitung* vom 11.6.1923: „Evangelischer Volkstag“.

Lebensunterhalt für seine Familie zu verdienen.<sup>109</sup> Sein jüngerer Bruder Wilhelm nahm den Schwung der völkischen Studentenpolitik dagegen mit in die Zeit nach dem Studium. Genau wie Martin Niemöller legte er im April 1923 sein erstes kirchliches Examen ab. Schon im August desselben Jahrs trat er dann, mit der Mitgliedsnummer 40.816, der NSDAP bei. Diese Mitgliedschaft behielt er auch nach der Wiedegründung der Partei 1925, und über alle Wirren des Kirchenkampfs hinweg bis zum Kriegsende 1945.<sup>110</sup>

Am 2. März 1938 wurde Niemöller auf einen direkten Befehl Hitlers hin in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Als „persönlicher Gefangener des Führers“ verbrachte er die folgenden sieben Jahre bis zur Befreiung im Frühjahr 1945 zuerst in Einzelhaft in Sachsenhausen, ab dem Sommer 1941 dann im KZ Dachau. In den langen Jahren der Haft wurde Niemöller, an dessen Schicksal evangelische Christen vor allem in Großbritannien und den USA regen Anteil nahmen, ein weltbekannter Mann. So ist er denn nach 1945 oft zu seinem Lebensweg und seinen politischen Überzeugungen in der Zeit vor und nach 1933 befragt worden. Das bekannteste Beispiel dafür ist wohl das Fernsehinterview, das der Journalist Günther Gaus am 30. Oktober 1963 in seiner Reihe „Im Gespräch“ mit Niemöller führte.<sup>111</sup> Gaus fragte Niemöller unter anderem nach seiner Einstellung zur Weimarer Republik, worauf dieser die Antwort gab, dass für ihn die Deutschen für eine Demokratie, „in der jeder Staatsbürger mitzureden hat“, noch nicht „reif“ gewesen seien.<sup>112</sup> Konkrete Angaben zu seinem politischen Engagement in der Weimarer Republik machte Niemöller nicht. Dann fragte Gaus nach einer Äußerung Niemöllers im Prozess vor dem Berliner Sondergericht 1938, die seit ihrer Wiedergabe in einem Bericht des Amts Rosenberg, der 1947 in den Dokumenten des Nürnberger Prozesses gefunden wurde, einer weiten Öffentlichkeit in der Bundesrepublik bekannt war.<sup>113</sup> Gaus wies darauf hin, dass Niemöller dort gesagt habe, „daß man es Ihnen als ehemaligem Offizier und Sproß einer westfälischen Bauernfamilie schon glauben dürfe, daß Ihnen die Juden menschlich gewiß nicht sympathisch seien. Bedrückt Sie dieses Wort heute?“<sup>114</sup> Niemöller antwortete darauf folgendermaßen:

„Ja, sicher bedrückt es mich – das war auch ein Stück Tradition. In meiner Tecklenburger Heimat gab es viele Bauern, die an jüdische Geldgeber und Viehhändler verschuldet waren. Die Stimmung in dieser ganzen Gegend war nicht syste-

<sup>109</sup> Vgl. Benjamin Ziemann, Martin Niemöller. Ein Leben im Widerspruch, München 2019 (i. E.), Kap. 4.

<sup>110</sup> Vgl. Kampmann, Bekenntnispfarrer, in: Haas (Hrsg.), Fiat voluntas tua, S. 470 und S. 472.

<sup>111</sup> Vgl. Günter Gaus, Bruder Niemöller, mußten Sie das gerade so sagen?, in: Ders., Zur Person. Porträts in Frage und Antwort, München 1965, S. 103–120.

<sup>112</sup> Ebenda, S. 107.

<sup>113</sup> Vgl. den Abdruck dieses Berichts bei Hans Buchheim, Ein NS-Funktionär zum Niemöller-Prozeß, in: VfZ 4 (1956), S. 307–315, und Benjamin Ziemann, Der Prozess gegen Martin Niemöller vor dem Berliner Sondergericht 1938, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 66 (2018), S. 299–317, hier S. 310 f.

<sup>114</sup> Gaus, Bruder Niemöller, in: Ders., Zur Person, S. 114.

matisch, aber gefühlsmäßig traditionell antisemitisch in jener Zeit, und das ist bei mir niemals in einen bestimmten Zweifel gezogen worden. Und in der Wehrmacht von 1910 gab es auch diese gewisse Reserve dem Judentum gegenüber. Das bedaure ich heute schwer.“<sup>115</sup>

Man mag es verständlich finden, dass sich Niemöller nach 1945, und zumal im zunehmend kritischen Meinungsklima der 1960er Jahre, in den Massenmedien nicht offen zur Mitgliedschaft und aktiven Mitarbeit in radikalnationalistischen beziehungsweise völkisch-nationalen Verbänden während seiner Studienzeit auslassen wollte. Dennoch muss dieses Schweigen verwundern, zumal angesichts der Tatsache, dass Niemöller seit 1945 im kirchlichen Rahmen in vielen Vorträgen und Veröffentlichungen die Deutschen dazu aufrief, ihre Schuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus zu bekennen, dafür Verantwortung zu übernehmen und Buße zu tun.<sup>116</sup> In diesem Zusammenhang ließ er kaum eine Gelegenheit aus, diese Verantwortung als eine persönliche zu interpretieren und darauf hinzuweisen, dass er selbst auch durch sein eigenes „Schweigen“ schuldig geworden sei. „Denn ich weiß“, so formulierte Niemöller im Juli 1946 in einer Rede in Stuttgart, „daß ich an der Versklavung meines Volkes durch mein Schweigen mitgearbeitet habe“.<sup>117</sup> „Ich schließe“, so formulierte er bei anderer Gelegenheit, „mich von dieser Schuld nicht aus, sondern ich schließe mich jedesmal ausdrücklich ein, denn ich habe auch geschwiegen, wo ich hätte reden müssen“.<sup>118</sup> Aber wenn dies zuträfe: Hätte Niemöller dann nicht nach 1945 auch darüber reden müssen, dass er 1920/21 in der Studierendengruppe einer völkischen Partei aktiv war, die im Rückblick nicht nur als direkter Vorläufer der NSDAP erkennbar war, sondern zudem mit ihrem Arierparagraphen unmissverständlich signalisierte, dass sie in der radikalen Exklusion der als Rasse verstandenen Juden ihre eigentliche politische Bestimmung fand? Die historische Schuld Niemöllers im Hinblick auf den Nationalsozialismus, das wird gerade aus der Perspektive des evangelischen Schulddiskurses der Jahre nach 1945 deutlich, lag nicht im Schweigen, sondern in der aktiven Teilnahme an völkisch-nationaler und rassenantisemitischer Politik. Es zeigt sich hier, dass der Schulddiskurs der Jahre nach 1945 eher der Abwehr als der Anerkennung deutscher Schuld diente.<sup>119</sup>

Auf jeden Fall gibt es gute Gründe, jene Biografen Niemöllers zu kritisieren, welche die zitierte Äußerung aus dem Interview mit Günter Gaus allzu leichtgläubig und ohne weitere Nachprüfung als Beleg für sein aufrechtes Bedauern über

<sup>115</sup> Ebenda.

<sup>116</sup> Vgl. Matthew D. Hockenos, *A Church Divided. German Protestants Confront the Nazi Past*, Bloomington 2004, und Victoria Barnett, *For the Soul of the People. Protestant Protest against Hitler*, New York/Oxford 1992, S. 209–235.

<sup>117</sup> Martin Niemöller, *Der Weg ins Freie*, in: Ders., *Reden 1945–1954*, Darmstadt 1958, S. 23–42, hier S. 33.

<sup>118</sup> Martin Niemöller, *Zum Schuldbekenntnis*. Aus einem Brief vom 10.11.1945, in: Ebenda, S. 16–18, hier S. 16.

<sup>119</sup> Vgl. Norbert Frei, *Von deutscher Erfindungskraft oder: Die Kollektivschuldthese in der Nachkriegszeit*, in: *Rechtshistorisches Journal* 16 (1997), S. 621–634.

den Mangel an Sympathien gegenüber den Juden akzeptieren oder ihm gar attestieren, er habe mit Gaus gesprochen, „ohne seine frühere Antipathie gegen Juden zu beschönigen“.<sup>120</sup> Gerade vor dem Hintergrund solcher Thesen zeigt sich der Wert einer auf systematischer Analyse der erhaltenen Quellen basierenden empirischen Rekonstruktion der Tätigkeit des völkisch-nationalen Studentenpolitikers Martin Niemöller. Denn dieser hatte keine rein gefühlsmäßige Abneigung gegen die Juden, die auf der Präsenz jüdischer Viehhändler in der Tecklenburger Heimat seiner Vorfahren basierte und sich darin erschöpfte. Als studentisches Mitglied von DNVP und DVSTB vertrat er einen völkisch-nationalen Rassenantisemitismus. Das dabei implizierte Verständnis der Juden als eines biologisch definierten Kollektivs überwand Niemöller erst 1932, als er in einer Reihe von Notizen das Verhältnis von Judentum und Christentum reflektierte. Aber noch in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der Jahre ab 1933, in denen Niemöller mit dem Pfarrernotbund gegen die Einführung eines Arierparagraphen in der Kirche eintrat, blieb sein Verhältnis gegenüber den Glaubensjuden ambivalent und von den Spuren einer gesellschaftlich-kulturellen Judenfeindschaft geprägt. Mitstreiter Niemöllers in der Bekennenden Kirche beklagten verschiedentlich, dass sein Einsatz allein den getauften Judenchristen galt, nicht aber den Angehörigen der jüdischen Glaubensgemeinschaft, die von der Rassenpolitik des „Dritten Reichs“ in erster Linie betroffen war.<sup>121</sup>

<sup>120</sup> Heymel, Niemöller, S. 189. Vgl. auch Leonore Siegele-Wenschkewitz, Auseinandersetzungen mit einem Stereotyp. Die Judenfrage im Leben Martin Niemöllers, in: Ursula Büttner (Hrsg.), Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich, Hamburg 1992, S. 293–319, hier S. 302.

<sup>121</sup> Vgl. Ziemann, Martin Niemöller, Kap. 8 und 9.